



Abend-

Zeitung.

248.

Sonnabend, am 16. October 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

### Reisebilder.

#### Das Schlachtfeld zu Waterloo.

Mein Auge träuft von Thränen, mein Herz ist tief bewegt

An dieser heil'gen Stätte, die tausend Gräber trägt,  
Wo tausend Helden schlummern, von Todesnacht besiegt,

Und eine Kaiserkrone, ein Reich im Staube liegt.

Ich wandle durch die Fluren, mit Herzensblut getränkt,

Wo sich die goldne Aehre auf Heldenasche senkt,  
Wo jedes Weh'n der Lüste ein Todesseufzer schwellt,  
Und jede meiner Thränen auf eine Leiche fällt.

Und denke jener Tage, als um den Siegeskranz  
Verzweifelt Völker kämpften im blanken Waffenglanz,  
Gedrängt um die Paniere mit hochgeschwung'nem Schwert

Für vaterländ'sche Freiheit und für den heim'schen Heerd.

Und all die Heldengräber erschließen ihre Brust,  
Und bleiche Schatten steigen, im Auge Kampfeslust,  
Empor im Waffenkleide, mit staubbedeckter Wehr,  
Und sammeln sich zu Scharen um ihre Fahnen her.

In unzählbaren Rotten auf weitem Schlachtgefild  
Sich' ich, im Helm und Panzer von Eisen eingehüllt,  
Die lustigen Gestalten zum Kampfe aufgestellt,  
Entscheidend die Bestimmung, das Schicksal einer Welt.

Auf hohem Felser seh' ich den großen Sohn der Zeit,  
Und um ihn her, der Seinen, ein bunter Kranz gereiht,

In golddurchwirkten Stoffen, voll Herrlichkeit und Pracht,  
Gewärtig seines Blickes, der gleich dem Blitze facht.

Und an den Kriegerreihen der Zug vorüberwallt,  
Und tausendfacher Jubel durch alle Glieder schallt,  
Es neigen sich die Adler, und bei Drommetenklang  
Ertönt im Frankenheere ein freud'ger Schlachtgesang.

Und wie der Bergstrom tosend das Felsenbett durchbricht,

Das ihn mit seinen Spangen gigantisch rings umflieht;

Und von den Höhen nieder in's grüne Thal sich drängt,  
Den Widerstand bekämpfend, der seine Bahn beengt,

So stürzen sich die Franken, entglüht von Helden-  
drang,

Beim Donner der Geschütze, bei dumpfem Waffen-  
klang,

Berauscht von Siegeshoffnung und höh'nend der Gefahr,  
In festgeschlossnen Massen auf ihrer Feinde Schar.

Doch wie von Erz gegossen, gleich einer Felsenwand,  
Steht auch das Heer der Briten, den Franken zugewandt,

Regt dann die Riesenglieder und ringt mit gleicher Wuth  
Mit dem ergrimmt'n Feinde voll Siegesübermuth. —

Und ihm zur Seite streiten mit ritterlichem Schwert  
Die Heldensohne Deutschlands, der alten Väter werth,  
Und Belgiens junge Krieger, ein tapferes Geschlecht,  
Den Löwen in dem Banner, für ihr erworbenes Recht.

Und gegenseitig drängen, entbrannt von edler Blut,  
Im Kampfe sich die Heere, es fließen Ströme Blut,  
Indes der Todesengel gar reiche Nernte hält,  
Und manchen wackern Kämpfer mit seiner Sichel fällt.

Noch scheint der Sieg zu wanken und keinem wohl-  
gencigt,

Als sich am Saum des Waldes der Brennen Fahne  
zeigt,

Hochflatternd in den Lüften und glänzend ringsumher  
Im hellen Waffenschimmer, ein kampferüstet Heer.

Die Franken sehn mit Staunen vom Feinde sich um-  
stellt,

An dessen Löwenmuth all' ihre Kraft zerschellt,  
Der sich um ihre Scharen gleich einer Kette schlingt  
Und, wie es Helden ziemet, den Siegeskranz erringt.

Die Linie ist durchbrochen, die Glieder sind gesprengt,  
Nur noch ein kleiner Haufen, von Tausenden bedrängt,  
Den Adler in der Mitten, im Viereck aufgereiht,  
Hat sich auf blut'ger Wahlstatt dem schönsten Tod' ge-  
weiht.

Doch fruchtlos widerstreben dem ungefümen Drang  
Die sieggewohnten Garden vor ihrem Untergang,  
Und thürmen ihre Leichen ringsum zu einem Wall,  
Daß sich ihr Ruhm bewähre bei ihrem Heldenfall. —

Wie welches Laub im Herbst die Fluren übersät,  
Wenn um die Eichenwipfel des Sturmes Fittich weht;  
Ist auch das Heer der Franken zerstreut auf dem Ge-  
feld,

Von wilder Flucht ergriffen, von Todesnacht umhüllt.

Und öde Stille lagert sich auf die Leichenflur,  
Der Abendschein umzittert gefall'ne Helden nur,  
Auf weichem Rasenteppich im Blute hingestreckt,  
Vom blauen Himmelszelte als Bahrtuch überdeckt.

Indes aus weiter Ferne in dumpfem Wiederhall  
Der Donner der Geschütze, der Sieger Jubelschall  
Dem regen Ohr ertönet — und leise dann verklingt  
Gleich einem schweren Scufzer, der sich der Brust  
entringt. — —

Das Traumbild ist zerflossen, das wilde Schlachtgewühl,  
Wo einst im Waffendrange so mancher Streiter fiel,  
Der, sanft gebettet, schlummert in diesem Riesengrab,  
Auf dem ich sinnend wand're an meinem Pilgerstab.

Aus Erz und Stein und Erde seh' auf dem Leichenfeld  
Ich Trauermonumente den Siegern aufgestellt,  
Zum ew'gen Angedenken an jene Heldenzeit,  
Wo sie dem Vaterlande ihr Herzensblut geweiht.

Doch denen, die gefallen mit gleichem Heldenmuth,  
Die gleich den stolzen Siegern mit ihrem Herzensblut  
Getränkt die Schlachtgefilde an jenem großen Tag —  
Such' ich mit Wehmuthstränen hier einen Sarkophag.

Auf ihren öden Gräbern raget kein Leichenstein,  
Vergessenheit umschwebet ihr moderndes Gebein,  
Ihr Name ward dem Strome der Zeit zu schnödem  
Raub —

Doch nein! ein Reich in Trümmern deckt ihren Hel-  
denstaub! —

Carl Baron von Schweizer.

## Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

Wider der Tochter Willen wollte die Mutter  
den jungen Krieger in ihre Pläne ziehen. Laura  
konnte nicht widerstreben und nur mit Zagen versprach  
sie, die Hand dazu zu bieten. Nicht um Mariens,  
nicht um Otto's willen sträubte sie sich, um ihrer selbst  
war es ihr unangenehm, daß er es seyn sollte. Es  
war, so wenig sie sich es gestehen wollte, die Eifersucht,  
oder vielleicht eine leise Mahnung ihrer längst entflo-  
henen Tugend; aber einmal der Sünde anheim ge-  
fallen, vermag nichts, den Menschen aus ihren Netzen  
losgzureißen, und überdies hatte sie Marie zu sehr, um  
nicht Alles, selbst den Geliebten zur Befriedigung ih-  
rer Rache opfern zu können.

Mutter und Tochter beschlossen nun, Alles zu  
thun, um Mariens und des Harfners Zutrauen zu  
gewinnen; Laura sollte, da ihr Verhältniß zum Mark-  
grafen selbst Marie nicht hatte unbekannt bleiben  
können, die büßende Magdalene, Franzeska die Un-  
glückliche, zürnende Mutter spielen. Diese hatte wäh-  
rend des Harfners Aufenthalt in Culmbach nur mit  
Verachtung von dem blinden Spielmanne gesprochen,  
ihn kaum im Vorbeigehen gegrüßt und ihn seit jener  
kurzen Unterredung, wo sie ihm einen Zehrpennig bot,  
keines Blickes gewürdigt. Heute aber, da sie mit der  
Tochter zu ihm ging, sich dem Alten gegenüber setzte  
und Einiges mit ihm sprach, schienen doch die edlen  
Züge des Mannes ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, und  
während Laura mit Marie sich unterhielt, ruhte ihr  
Auge unverwandt auf dem Alten, der, obgleich ihm  
ihre Gegenwart zuwider war, doch bisher freundlich  
zu ihr gesprochen hatte. Aber seit mehrern Minuten  
war ihre Unterhaltung in's Stocken gerathen, Franzes-  
ka hatte keine weiteren Fragen an ihn gethan und er  
nicht gesonnen, das Gespräch weiter fortzusetzen, hatte  
geschwiegen. Da brach sie plötzlich das Schweigen und  
fragte ihn mit sonderbar bewegter Stimme: Meister,  
waret Ihr nie in Belschland?

Nie hat mein Fuß jenes Land betreten! erwies-  
derte er.

Nie? — murmelte Franzeska vor sich hin und  
holte tief Athem, wie Jemand, den eine schwere Last  
zu drücken beginnt — Also nie? — Sie stand auf,  
ging unruhig im Zimmer auf und ab und schien ganz  
den Zweck ihres Hierseyns vergessen zu haben, denn  
erst, nachdem Laura ihr Einiges leise zugestüstert hatte,  
setzte sie sich wieder zu dem Alten und bat ihn, doch

immer noch zerstreut, ihr Einiges aus seinem Leben mitzutheilen.

Signora, — erwiederte er — wer, wie ich, blind ward, der ruft nicht gern die Erinnerung herbei, die ihm Alles darstellt, als säh' er es vor dem noch geöffneten Auge, es ist dann nur eine kurze Täuschung und die Wahrheit ist zu bitter! Ueberdies liegt so viel Trübes hinter mir, daß ich nicht gern zurückschaue. Sollte es Euch nicht eben so gehen? Ihr seyd Witwe, habt den Gatten, vielleicht schon ein theures Kind verloren —

Graukopf! — rief Franzeska, wild aufspringend, so daß Laura und Marie erschrocken herbei eilten — was sagst Du mir? Kennst Du mein Schicksal — willst Du mich höhnen?

Nein, Signora! — erwiederte der Harfner mit Freundlichkeit und Ruhe — das wollte ich nicht. Mir ist Euer Schicksal unbekannt, und so konnte ich wesentlich keine Saite greifen, die Euch Schmerzen sollte. Ihr seyd Mutter, seyd mit Eurem Kinde allein hier, muß ich nicht glauben, Ihr wäret Witwe, und könnte Euch der Himmel nicht noch ein Kind geschenkt und es Euch wieder genommen haben?

Nein, nein! — rief Franzeska immer noch heftig — Nur ein Kind gab mir der Himmel, nur eines! —

So verzeiht! — fuhr der Harfner fort — Aber begreifen kann ich nicht, wie dann meine Worte Euch verletzen konnten.

Was ist der Mutter? — fragte Laurette staunend aber kalt, während Marie mit inniger Theilnahme auf die Frau sah, in deren Gesicht sich alle Leiden-schaften ausdrückten. Erst als die Tochter zum zweitenmale fragte, was ihr sey, rief sie ihr ein hartes: „Schweig!“ zu, sprang auf und verließ das Zimmer. Laura folgte ihr mit Unmuth.

Marie! — fragte der Alte, als sie allein waren — hast Du die Frau, während sie so außer sich war, beobachtet?

Ja, Vater! — erwiederte das Mädchen — Noch schaudere ich, wenn ich mir das Bild der Verzweiflung zurückrufe, das sich auf dem Antlitz dieser Frau zeigte. Alle Leidenschaften schienen in ihr aufgereg, ihr Auge sah starr und leblos vor sich hin und doch schien es zu flammen, ihr Mund schwieg und doch bebten ihre Lippen. Einmal hoben sich ihre Augen gen Himmel, aber schnell senkten sie sich wieder und mir war es, als ob sie dort oben Trost gesucht und

ihn nicht gefunden hätte. Vater, die Frau dauert mich, tiefer Kummer muß sie drücken!

Oder tiefe Schuld! — sagte der Harfner ernst — Marie, dieß ist der Unterschied zwischen dem Sünder und dem Reinen: das Schicksal schlägt beiden Wunden, beide fühlen die Schmerzen, aber jenen treiben sie zur wilden Verzweiflung, wenn sie diesen zur stillen Ergebung mahnen. Jener fühlt sich für ewig aus dem Himmel geschieden, wenn dieser nur in dem Blicke nach oben den Trost findet. Sie muß eine arge Sünderin seyn, daß mein absichtlos gesprochenes Wort sie so zerschmettern konnte.

Und doch habe ich Mitleid mit ihr; sie ist unglücklich! Seyd kein so strenger Richter, Vater! Ihr wägt mit zu strenger Wage.

Die Menschen haben das Mitleid aus meiner Brust gerissen! erwiederte er finster.

Marie, die wohl wußte, wie sehr dieser Gedanke, einmal aufgefaßt, ihn immer düster stimmte, nahm die Harfe. Soll ich Euch ein Lied des Trostes singen? fragte sie, und als der Alte bejahend ihr zunickte, griff sie in die Saiten und ihr Gesang beruhigte bald des Vaters aufgeregtes Gemüth.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Einfälle und Beobachtungen.

Es gibt Menschen von vielem Geist, denen man dieß nicht zutraut, weil man sie nur in großen Gesellschaften sieht und sie zu klug sind, ihr Licht unter Fledermäusen und Eulen leuchten zu lassen, wo es nur eine unangenehme Störung verursachen müßte.

Den Wüstling kann nichts bessern, als innige Liebe.

Meide den, der an keine Tugend glaubt.

Es gibt Menschen, die keine Ahnung von hochherzigen Gefühlen haben; sie sind zu bedauern. Es gibt aber auch welche, die sie verlachen und verhöhnen; diese verdienen Haß.

In einem Zeitalter, wo an die Stelle der Kunst Künstelei getreten ist, gehört viel Muth und Ent-sagung dazu, der ersteren zu huldigen und ihr seine Zeit und seine Anstrengungen zu widmen, da so Viele wohlfeilen Kaufs durch die letztere ihr Glück machen und bewundert werden.

R. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Daß es in Folge dieses Bedrohnisses zu blutigen Ausritten gekommen, daß das Militair, um die an ihm verübte Unbill zu rächen, geseuert, wobei mehre Menschen getödtet und verwundet worden, ist zu billigen. Daß unter den Verwundeten mehre Unschuldige sind, welche jedoch aus Neugierde sich dort befanden, und daher ihr Unglück sich selbst beizumessen haben, ist traurig. Es wurde unter Andern ein Kind auf dem Arme des Vaters erschossen; es stieß nur einen leisen Wehlaut aus, und erst spät gewährte der Unvorsichtige, den sein Liebling (wie wir aus wahrhafter Quelle wissen) beim Fortgehen ersucht, ihn doch im Hause spielen zu lassen, daß der Knabe von einer Kugel durchbohrt sey. Augenzeugen haben uns versichert, daß die Ulanen leider auch bei dieser Gelegenheit manchen, friedlich auf dem Wege von Altona nach Hamburg Wandelnden in ihrem Zorne verfolgt und verwundet hätten. In Folge dieser Mißbräuche wahrscheinlich, sind die Ulanen jetzt vorläufig außer Thätigkeit gesetzt. Ein großes Unglück hätte geschehen können, wenn der blinde Volkshaufe in seiner Wuth die in der Nähe sich befindende van Alensche Menagerie zerstört hätte. — Seitdem ist nun Alles ruhig und die Bürgerwache hat, nachdem sie allein die Stadt vor Unheil bewahrte, ihren beschwerlichen Nachtdienst wieder aufgeben können. Der Rath hat den Bürgern öffentlich den ihnen gebührenden Dank dargebracht. Dieses ist in der Kürze die Geschichte jener unruhigen Tage, welche wir um so weniger verschweigen konnten, da sie gewiß entsetzt genug von Uebeltollenden in's Ausland gebracht werden wird.

Wenden wir uns jetzt zu der heiteren Kunst, indem wir betrachten, was unsere Bühne im Juli, August und September Bemerkenswerthes geliefert hat. An Neuigkeiten sahen wir:

1) „Die Nacht des Blutes“, Lustspiel in 3 Akten, nach dem Spanischen des Don Agostino Moreto, von Dr. Aloys Zeitteles. Ein geistreiches Stück, geistreich bearbeitet. Den Servilismus, welcher in der Regel in allen spanischen Produkten waltet, muß man sich schon gefallen lassen. In diesem Stücke nun ist der unhaltbare Grundsatz aufgestellt, daß das fürstliche, edle Blut sich unter allen Umständen geltend macht, denn von zwei zusammen erzogenen Junglingen, von denen einer ein Prinz ist, gibt sich dieser, dem von dem Pflegevater sein eigener Sohn untergeschoben worden, durch den Adel der Gesinnung zu erkennen. Und das ist wirklich ächt spanisch, denn die Wirklichkeit hat dieses, dem Adel gemachte Compliment hundertmal widerlegt. Davon abgesehen, ist das Stück wahrhaft poetisch, doch nur so weit, wie es sich mit dem dramatischen Gedicht verträgt. Wir kennen das Original nicht, können also nicht beurtheilen, wie viel Zeitteles, der als geistreicher Dichter bekannt ist, dazugehan hat; doch ist das Ganze, wie es uns dünkt, eines der besten Lustspiele, die seit langer Zeit auf unserer Bühne erschienen sind. Es fand ungetheilten Beifall. Die Darstellung war, besonders was die drei Hauptpersonen betrifft, vortrefflich. Director Lebrun (Giulio) führte uns den wahren Grazioso in

seiner ganzen Lebendigkeit vor; das außerordentliche Talent dieses Künstlers für feinkomische Charakterdarstellung hat sich hier, wie früher im Perin, Lill, Löwenklau, Habakuk (Alpenkönig und Menschenfeind) u. m., aufs neue glänzend bewährt. Ihm trefflich gegenüber steht Devrient (Carlo) durch edlen Anstand, Feuer und vorzügliche dramatische Deklamation ausgezeichnet. Mad. Lebrun (Prinzessin Aurora) war ganz die edle, liebende Fürstin; ihre Darstellung war frei von allem Comödienprunk; man glaubte ihr, daß sie wirklich sey, was sie vorstellte. Und wie selten ist das jetzt auf der Bühne!

2) „Das Sonnet“, Lustspiel in 3 Akten von Raupach. Es ist dieses das am besten durchgeführte Lustspiel von allen, die uns bis jetzt von Raupach bekannt geworden sind. Die Handlung schreitet ordentlich fort, und im letzten Akte löst sich Alles zur Zufriedenheit. Nur die beiden, als unbärtige Recensenten verkleideten Schauspielerinnen sind hier nicht ganz an ihrer Stelle. Mit diesen ganz zeitgemäßen Figuren hätte R. in irgend einer andern Posse weit vortheilhafter auftreten können; hier stören sie, sind unwahrscheinlich und halten die Handlung auf. Wie alle Stücke dieses Dichters, sprudelt auch dieses von dem geistreichsten, schlagendsten Witze, und er verläumt nicht, manchen treffenden Hieb auszutheilen. Ein wahres Bild eines Gewaltpoeten, wie sie leider, zum Ungemach des Lebens gehörend, so häufig angetroffen werden, findet man in dem Oberjägermeister von Feuerstein aufgestellt. Director Schmidt rief diese komische Person treffend in's Leben. Director Lebrun als Lill zu rühmen, ist überflüssig; er ist ein wahres Vorbild für alle Darsteller dieser Rolle. Beschreiben läßt sich diese versteckte, beißende Ironie, dieser trockene Humor nicht; man muß es sehen, um die Trefflichkeit der Darstellung zu würdigen. Mad. Lebrun und Dem. Le Gage in den Rollen der beiden Schauspielerinnen verdienen lobend erwähnt zu werden. Auch die übrigen Rollen wurden mit Fleiß gegeben. Das Stück fand ungetheilten Beifall.

3) „Nicolo Paganini, der große Virtuos“, melodramatisches Vaudeville in 1 Akt von H. Campo, wurde bei Gelegenheit des Gastspieles eines Herrn Just, vom Theater zu Breslau, auf die Bühne gebracht. Die Darstellung dieser Parodie ist schon aus dem Grunde zu entschuldigen, weil mehre bedeutende Bühnen, unter andern die königl. zu Berlin, sie zugelassen haben. Sonst sollte dergleichen nur auf den Volkstheatern dargestellt werden. Dieses Vaudeville hat neben manchem Geistreichen sehr viel Fades und würde wenig gefallen haben, wenn nicht Herr Just den berühmten Paganini so treffend nachzuahmen verstande. Doch versteht es sich, daß hier nur von Aeußerlichkeiten die Rede ist und daß der Vers aus Wallensteins Lager: „Wie er sich räuspert u. s. w.“ dabei seine volle Anwendung findet. — Die Musik, von einem gewissen Holland (wir glauben, Musikdirector in Breslau) ist sehr gut eingerichtet. Dem. Wantuch (Prinzessin Harmonica) und Jost (Leporio) gaben ihre Rollen ausgezeichnet gut; die Arie des Letzteren mit den gedämpften Trompeten machte eine komische Wirkung. Costume und Einrichtung des Ganzen war genügend. Die Parodie erhielt Beifall.

(Die Fortsetzung folgt.)